

Dienstleistungen von Unitectra bei Forschungsprojekten

Unterstützung bei Forschungsverträgen

Die Freiheit bei der Auswahl und Durchführung von Forschungsprojekten ist ein zentrales Element der akademischen Kultur. An den Universitäten entscheiden die Forschungsgruppenleiter daher autonom, über welche Kanäle sie Drittmittel einwerben wollen und mit welchen Partnern sie bei der Durchführung eines Projekts kooperieren wollen.

Unitectra kommt meist dann zum Zug, wenn Vorgespräche zwischen Forschungsgruppe und einem bestimmten Wirtschaftspartner (aus dem privaten oder öffentlichen Bereich) bereits geführt wurden und die konkrete Absicht zur Zusammenarbeit besteht. Unitectra übernimmt sodann das Aufsetzen und Aushandeln der Vereinbarung oder prüft den vom Wirtschaftspartner vorgelegten Entwurf. Unitectra kümmert sich um die Durchsetzung der wichtigsten Anliegen der Forschungsgruppe mit dem Ziel eines fairen und ausgewogenen Vertrags. Gleichzeitig übernimmt Unitectra im Auftrag der Universität bzw. des Spitals eine Qualitätskontrolle, damit die Forschungsverträge die minimalen Anforderungen erfüllen.

Wichtig sind v.a. die Abgrenzung des Projekts von der restlichen Forschungstätigkeit, die klare Regelung der Rechte und Pflichten der Parteien, die Sicherung der Publikationsrechte, der Schutz von Erfindungen, haftungsrechtliche Fragen sowie das anwendbare Recht.

Was Unitectra nicht macht

Unitectra gibt gerne Auskunft über ihr bekannte Firmen, die in einem bestimmten Bereich tätig sind, und führt eine grosse Firmen-Datenbank. Hingegen verfügt sie über keine Ressourcen, um für die einzelnen Forschenden aktiv Kooperationspartner zu suchen.

Ebenfalls nicht tätig ist Unitectra im Bereich des Fundraisings. Sie schreibt auch keine Forschungsgesuche (SNF, EU, KTI etc.) und reicht keine Anträge bei der Ethikkommission für klinische Studien ein. Schliesslich ist Unitectra nicht zuständig für die Beurteilung von Kaufverträgen, Serviceverträgen etc. Bei entsprechenden Fragen hilft der jeweilige Rechtsdienst.

Das KTI WTT-Programm

Seit 2004 läuft das KTI WTT-Programm, im Rahmen dessen das Konsortium W6 gegründet wurde. Bei diesem Konsortium sind neben der ETH Zürich und anderen Institutionen des ETH-Bereichs auch die beiden Universitäten Bern und Zürich und die assoziierten Universitäts-spitäler beteiligt. Das Hauptziel dieses Programms besteht darin, insbesondere kleinen und mittelgrossen Firmen den Zugang zu den Hochschulen zu erleichtern und Forschungsk Kooperationen anzuregen. Zu diesem Zweck sind im Auftrag des Konsortiums in verschiedenen Fachbereichen sog. Industry Leader tätig, so im Bereich Biotechnologie und in der Medizintechnik.

«ICH WILL MEINE UNABHÄNGIGKEIT NICHT VERLIEREN!»



Dr. Herbert Reutimann,
Geschäftsführer Unitectra

So oder ähnlich tönte es noch bis vor wenigen Jahren an den Universitäten, wenn das Gespräch auf das Thema Forschungskoope-rationen mit Firmen gelenkt

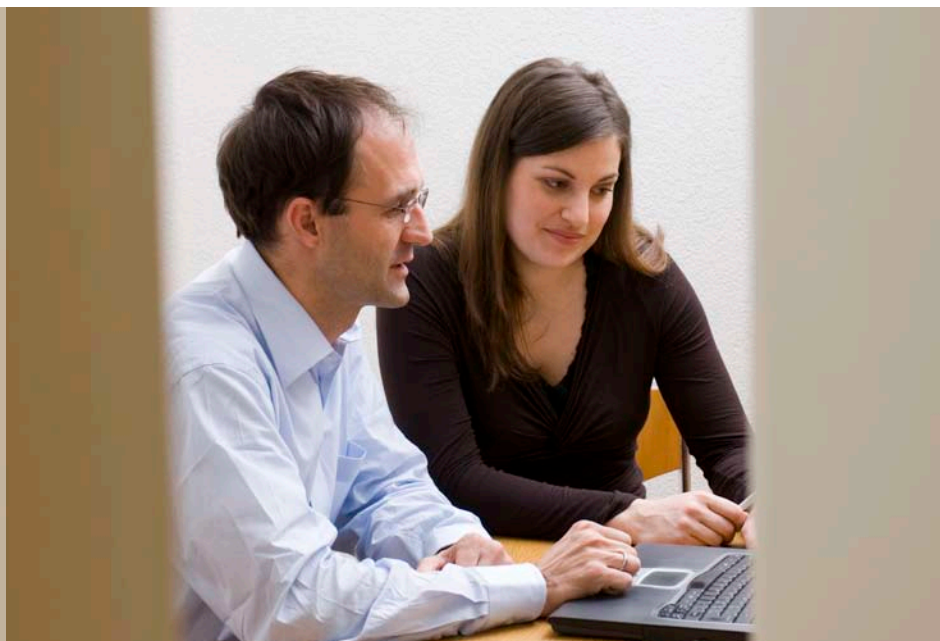
wurde. Schon damals gab es zwar Forschende, die regelmässig solche Zusammenarbeiten durchführten. Wenn man Projekte mit Firmen bearbeitete, so wurde das jedoch fast immer im Stillen gemacht, da man befürchten musste, in der akademischen Community als zweitklassiger Forscher dazustehen, der es nötig hatte, Geld von Firmen zu nehmen.

Heute ist die Kooperation mit der Wirtschaft weit verbreitet und der akademische Forschungsbetrieb könnte ohne die entsprechenden Mittel gar nicht im jetzigen Ausmass aufrecht erhalten werden. Alleine im letzten Jahr wickelte Unitectra für die Forschenden der Universitäten Bern und Zürich Verträge für rund 600 neue Forschungsprojekte mit Wirtschaftspartnern ab. Was sind die Gründe für diesen Wandel?

Zentral ist sicher die Erfahrung, dass die akademische Forschung bei solchen Kooperationen in vielfältiger Weise profitieren kann und die Qualität keineswegs leidet. Dies hat dazu geführt, dass auch die Universitätsleitung heute solche Kooperationen begrüsst.

Förderlich war auch die starke Tendenz der Wirtschaft zum vermehrten Outsourcing von F&E-Leistungen.

Und die Rolle von Unitectra? Die primäre Rolle der Transferstelle bei Forschungsverträgen liegt in der Qualitätskontrolle. Die Verträge sollen ausgewogen und fair sein und die Rollen der Parteien als gleichberechtigte Partner mit unterschiedlichen Interessen reflektieren.



INTERVIEW MIT PROF. DR. MARTIN SCHWAB, INSTITUT FÜR HIRNFORSCHUNG, UNIVERSITÄT ZÜRICH, VOM NOVEMBER 2007



Prof. Dr. Martin Schwab

“Man steht sich partnerschaftlich gegenüber“

Unitectra: Herr Schwab, es gibt Stimmen, die sagen, die Forschung an der Universität solle unabhängig bleiben; es sei gefährlich, in Forschungsk Kooperationen mit der Privatwirtschaft zusammen zu arbeiten. Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

Martin Schwab:

Wir bilden an der Uni viele junge Leute aus. Nur ca. 10 % der Doktoranden, die an der Uni ausgebildet wurden, schlagen nachher auch eine universitäre Laufbahn ein. Dies ist weltweit der Fall, auch in den USA. Das bedeutet: 90% der

Doktoranden arbeiten später woanders als an der Uni. Ein grosser Teil dieser Leute ist später in der Privatwirtschaft tätig, in der Pharmaindustrie etc. Wenn man an der Uni keinerlei Bezug hat zur industriellen und angewandten Forschung, ist man in der Regel nicht sehr gut ausgebildet. Früher war man in dieser Hinsicht sehr puristisch an den Universitäten – es war eben der bekannte Elfenbeinturm. Oft habe ich auch erlebt, dass Studenten sagen, sie wollen nicht in der Industrie arbeiten. Und wenn ich sie dann gefragt habe, ob sie überhaupt wissen, was industrielle Forschung ist, was verlangt wird, welche Laufbahnen möglich sind, so merkte ich, dass die Studenten überhaupt keine Ahnung davon haben.

Was kann man dagegen unternehmen?

Das Zentrum für Neurowissenschaften hat z. Bsp. Zusammenarbeiten mit Novartis in Basel und Serono in Genf, und wir organisieren oft Besuchstage bei den Firmen oder Informationsabende, an denen Forscher der Firmen zu uns kommen. Diese Anlässe sind immer sehr gut besucht von den Studenten. Man steht sich nicht feindlich gegenüber, sondern im Gegenteil partnerschaftlich.

Welchen Stellenwert hat die anwendungsorientierte Forschung an Ihrem Institut?

Unser Zentrum für Neurowissenschaften ist ein Institut der medizinischen Fakultät. Wir sind sehr stark in der Grundlagenforschung verankert, schauen aber auch in Richtung Anwendung. Wenn wir das Nervensystem anschauen, ist ein enormer Bedarf an neuem Wissen vorhanden: Es gibt in der Neurologie viele grosse Gruppen von Krankheiten – zum Beispiel Alzheimer, Parkinson, oder MS – wo wir die Ursache und den Krankheitsmechanismus nicht verstehen. Teilweise kennen wir einzelne Prozesse, die beim Fortschreiten der Erkrankung eine Rolle spielen, zum Teil aber nicht einmal das. Und wir haben schon gar keine Therapien, die kausal wirken, also das Problem an der Wurzel packen.

Ein Forscher sollte sich nicht nur auf die Grundlagenforschung beschränken, sondern sich z. Bsp. auch die Frage stellen, ob und wie man ein Tiermodell machen kann. Oft lernt man auch sehr viel über die Grundlagen durch die Untersuchung der Krankheitsursachen, durch die Pathophysiologie. Wenn man das Glück hat, auf Prozesse zu stossen, entweder weil man sie suchte oder durch Zufall (was oft geschieht und auch bei uns der Fall war), dann soll man diese Prozesse auch untersuchen – und hier sind die Möglichkeiten im reinen Unibetrieb sehr limitiert. Man kann z. Bsp. keine grossen toxikologischen Untersuchungen machen, oder keine Substanzen in einem Reinheitsgrad oder in einer Menge herstellen, wie sie für klinische Experimente nötig wären. Das heisst: Wir brauchen die Infrastruktur von einem Pharmapartner, aber auch das Wissen und das Netzwerk.

Haben Sie, was die Forschung angeht, in den letzten 10 Jahren

Veränderungen in der Beziehung Uni – Privatwirtschaft festgestellt?

Ja, es hat schon Veränderungen gegeben. Als wir unser erstes Patent gemacht haben, gab es noch keine Unitectra. Der Kanton sagte, alles was rauskommt gehöre ihm; Geld gab man uns nicht, wir mussten alles selber organisieren, auch kein Rechtsbeistand wurde einem gewährt, man musste selber verhandeln. Dies war oft vor allem mit den amerikanischen Firmen sehr schwer – man versteht ja nicht mal die Juristensprache! Es wurde viel einfacher dadurch, dass man Strukturen wie die Unitectra geschaffen hat, die einem helfen.

Hilft dies auch bei der Ausgründung von Spin-off Firmen?

In den letzten 20 Jahren ist der ganze Biotechsektor ja überhaupt erst entstanden. Diese Firmen sind oft Spin-offs aus Universitäten, von universitären Forschern. Diese Tradition gab es früher nicht im akademischen Umfeld. Heute sind Firmengründungen aus der Uni in der Schweiz zwar noch nicht so gängig wie in den USA, aber die Spin-offs sind doch am Aufkommen. Es ist auch wichtig für ein Land wie die Schweiz, dass solche Firmen entstehen, sonst können wir gleich alles nach Amerika exportieren.

Was ist Ihnen wichtig auf der Suche nach Forschungspartnern?

Man hat ja immer ein Ziel, man will etwas, z. Bsp. will man in die Klinik. Also ist es wichtig, dass der Partner überhaupt die Voraussetzungen für das eigene Ziel mitbringt. In unserem Fall war es so, dass wir eine Firma suchten, die bis zum klinischen Test gehen kann. Eine kleine Firma kann dies nicht, aber eine Novartis kann das. Der Partner muss also das Rüstzeug mitbringen.

Der zweite Aspekt, der enorm wichtig ist: Man muss Partner haben, mit denen man gut zusammenarbeiten kann. Partner, welche gute Wissenschaftler und gleichzeitig gute Kollegen sind. Es braucht ein Vertrauensverhältnis, das weit über publizierte Daten hinausgeht.

Hätten Sie noch ein paar Tipps für unsere Forscher?

Das erste ist: Man muss sich überhaupt erst getrauen, den Schritt zu machen, eine Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft einzugehen.

Dann braucht man eine sehr gute patentrechtliche Beratung, wie es Unitectra immer war und ist. Es ist nämlich ein Dschungel und es wird mit harten Bandagen gekämpft. Wenn man unerfahren ist, versuchen die Firmen, einen reinzulegen. Oder die bekannten Sachen, wo ein Patent schubladisiert wird, sodass kein Konkurrenzprodukt entwickelt werden kann – das sind furchtbare Sachen. Da gibt es aber Wege, dies zu vermeiden, z. Bsp. durch eine gute Klausel für die Umsetzungspflicht. Firmen sind nicht unbedingt sehr fair. Hier braucht man einen Partner auf der Uni-Seite, der einem hilft.

Man sollte auch nicht nur aufs Geld schauen. Wenn man meint, viel Geld zu machen, ist es der falsche Ansatz. Das klare Ziel sollte die Anwendung sein und der Fact, dass man etwas für die Medizin und die Patienten macht. Man muss auch auf die Industrieleute hören – die kalkulieren meist sehr sauber. Und man muss auch sehen, was die in einen investieren. Das ist oft mehr als das, was man meint.

Welche Rolle spielt heute die Distanz zwischen den Partnern?

Es ist viel leichter, wenn der Partner in der Schweiz ist. Es ist einfacher, den persönlichen Kontakt zu halten mit der Firma. Auch wenn man heute sagt, es gibt Videokonferenzen und so – es ist einfach nicht dasselbe! Es geht ja auch nicht nur um die Chefs, sondern auch um jene, die an der Bench sind. Wenn man etwas des andern nicht reproduzieren kann, sitzt man schnell in den Zug und macht die Sache zusammen. Das Problem ist so in einem Nachmittag gelöst und nicht in einer Woche.

Herr Schwab, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch!

TRANSFER-TICKER 2. HALBJAHR 2007

- 30.07.07: Die an der psychiatrischen Poliklinik des **Universitätsspitals Zürich** (Dr. Julia Müller) entwickelte Software «MultiCASl» wird an den Springer-Verlag lizenziert. MultiCASl ist ein Softwaretool für die computergestützte Abnahme standardisierter Fragebögen. Die Universität Zürich erhält Lizenzgebühren aus den Verkäufen.
- 13.08.07: Prof. Seger von der Vetsuisse Fakultät an der **Universität Bern** übernimmt im Rahmen eines KTI-Projekts die wissenschaftliche Begleitung für die weitere Optimierung des mit dem Prix Evenir 2007 ausgezeichneten Fisch-Aufzuchtprojekts der Tropenhaus Frutigen AG.
- 15.11.07: Das astronomische Institut der **Universität Bern** schliesst mit dem Deutschen Bundesamt für Kartographie und Geodäsie eine Vereinbarung über die Weiterentwicklung der «Bernese GPS-Software» ab. Die Bernese GPS-Software ist die grundlegende Auswertesoftware, die am CODE (Center for Orbit Determination in Europe) für die Berechnungen für den IGS (International GNSS Service) verwendet wird.
- 16.11.07: Die **Universität Zürich** (Institut für Molekularbiologie, Dr. Christian von Mering) schliesst mit dem EMBL (European Molecular Biology Laboratory) einen Vertrag über die Weiterentwicklung und Verwertung der STRING Software ab. STRING verwertet bekannte und prognostizierte Protein-Protein Interaktionen, sie enthält z.Z. Daten von mehr als 1.5 Mio Proteinen und ist damit die weltweit führende Datenbank dieser Art.
- 20.11.07: Neurimmune Therapeutics AG, eine Spin-off der **Universität Zürich**, schliesst mit Biogen Idec eine Vereinbarung zur Weiterentwicklung und Vermarktung von humanen Antikörpern gegen die Alzheimer Krankheit ab. Die Vereinbarung sichert Neurimmune im Erfolgsfall rund 380 Mio US Dollar an Meilensteinzahlungen sowie Beteiligungen an späteren Medikamentenverkäufen.
- 21.11.07: Spectraseis, eine Spin-off der **Universität Zürich**, erhält eine Finanzierung im Umfang von 36 Mio CHF von Warburg Pincus, einem führenden Investor im Energie Sektor. Spectraseis vermarktet eine am Physik-Institut der Universität Zürich mitentwickelte Methode zur vereinfachten Suche nach Öl- und Gasvorkommen.
- 13.12.07: Vom **Inselspital Bern** geht die 20. Erfindungsmeldung für das Jahr 2007 bei Unitecra ein. Damit hat sich die Anzahl der Erfindungsmeldungen am Inselspital innerhalb eines Jahres auf das 3-fache erhöht. Insgesamt wurden Unitecra in diesem Jahr aus den Universitäten Bern und Zürich und den beiden Universitätsspitalern (Inselspital, USZ) rund 100 Erfindungen gemeldet.

Bei Fragen richten Sie sich bitte an:

Unitecra Technologietransferstelle

Zürich Möhrlistrasse 23
CH-8006 Zürich
044 634 44 01

Bern Gesellschaftsstrasse 25
CH-3012 Bern
031 631 37 81

Kontakt mail@unitecra.ch
www.unitecra.ch und
www.spinoff.ch

HABEN SIE GEWUSST, DASS ...

- ...Unitecra Sie gerne unterstützt bei Vertragsverhandlungen für Zusammenarbeiten mit der Industrie und Ihnen dafür jederzeit Vertragsvorlagen liefert?
- ...man kein kommerziell interessantes biologisches Material (Substanzproben, Plasmide, Antikörper etc.) an Dritte (inkl. Uni) übergeben sollte, ohne ein Material Transfer Agreement unterzeichnet zu haben?
- ...eine Geheimhaltungsvereinbarung unterzeichnet werden sollte, bevor man vertrauliche Informationen an Dritte weitergibt?
- ...dass Unitecra Sie beim Abschluss von Verträgen zu klinischen Studien berät und dass dafür ein Standardvertrag (Beispiel Clinical Study Agreement) zur Verfügung steht?
- ...dass die Dienstleistungen von Unitecra allen Angehörigen der Universität und deren Spitäler kostenlos zur Verfügung stehen?
- ...dass Unitecra einen Jahresbericht publiziert, der über die Website abgerufen oder bei Unitecra bestellt werden kann?

Auf der Homepage von Unitecra (www.unitecra.ch) finden Sie zudem die Richtlinien für Technologietransfer, unter anderem zu den Themen:

- ▶ Patente
- ▶ Verträge
- ▶ Software und ICT-Projekte
- ▶ Firmengründung
- ▶ Richtlinien kommerzielle Verwertung